

EIN LEBEN, DAS REICHE FRUCHT BRINGT

Predigt zum Silbernen Jubiläum der Jungfrauenweihe von Schwester D.

Eine junge Frau ist auf der Suche nach ihrer Berufung. Sie fühlt sich angesprochen von Franz von Assisi und seiner Spiritualität. Sie probiert verschiedene vorgegebene Möglichkeiten aus, danach zu leben. Letztlich entscheidet sie sich, es auf ihre ganz persönliche Weise zu tun. Ihr Lebensmotto könnte lauten: I did it my way!

Von wem spreche ich hier? In unserem heutigen Kontext gibt es zwei mögliche Antworten: die Tagesheilige Klara von Assisi oder Schwester D.

Klara hat letztlich einen eigenen Orden gegründet. Sr. D. fand schließlich ihre geistliche Heimat bei den gottgeweihten Frauen, die mitten im Alltag leben und dem jeweiligen Ortsbischof verbunden sind. Denn das war ihr Anliegen: mitten in der Welt leben, finanziell für sich selbst sorgen, aber erkennbar sein als "Gottsucherin", um Ansprechpartnerin zu sein für andere Suchende. Und so hat sie vor 25 Jahren die Jungfrauenweihe empfangen. Schön, dass wir heute das Silberne Jubiläum dieses wichtigen Tages mit ihr feiern können.

Liebe Schwester D., als Evangelium für den heutigen Gottesdienst haben Sie sich Verse aus dem Johannes Evangelium ausgesucht. Für mich heißt die zentrale Botschaft: „*Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht.*“ Das wird dann noch einmal vertieft und verstärkt durch die Aussage Jesu: „*Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet.*“

Eine Redensart bringt es so auf den Punkt: Bei Gott zählt nicht, ob unser Leben erfolgreich, sondern ob es fruchtbar ist.

In seinen Gleichnissen und Bildworten greift Jesus dieses Thema immer wieder auf, z.B. im Gleichnis vom Sämann, der den Samen großzügig über sein Feld ausstreut. Und schließlich ist es ein wichtiges Kriterium, um falsche von echten Propheten zu unterscheiden: „*An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.*“ (Mt 7,20)

Was aber bedeutet „Frucht“ und „Frucht bringen“ in all diesen Zusammenhängen?

Rufen wir uns in Erinnerung, wozu Früchte da sind. Zwei Aspekte fallen mir vor allem dazu ein: In der Natur dienen Früchte der Fortpflanzung und zur Nahrung. Kurz: Sie dienen dazu, Leben zu erhalten: das Leben, das schon da ist, indem sie es nähren; und das Leben, das noch kommen soll, indem sie es hervorbringen.

So verstanden heißt der Vers aus unserem Evangelium: *Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe*, bringt Leben hervor, gibt es weiter und trägt bei zu seiner Erhaltung. Dass es dabei im Sinne Jesu um mehr geht als um biologische Fortpflanzung und Essensausgabe versteht sich von selbst.

Angenommen, wir würden in der Fußgängerzone eine Umfrage machen: «Welche Orte oder Situationen fallen Ihnen ein, bei denen es besonders lebendig zugeht?» Wahrscheinlich würden die Leute z.B. antworten: Dort wo Kinder spielen, im Fußballstadion, bei einem Volksfest. Kämen diese Menschen, ja kämen Sie selbst auf den Gedanken: Besonders lebendig geht es zu in der Kirche, in unserem sonntäglichen Gottesdiensten oder wo immer Christinnen und Christen zusammen sind? Werden wir Christgläubigen noch mit Leben und Lebendigkeit in Verbindung gebracht? – „*An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!*“

Das ist zunächst einmal eine ziemlich ernüchternde Bilanz. Dabei geht es mir nicht darum, zu jammern oder gar anzuklagen. Ich möchte mich aufrütteln lassen und auch Sie aufrütteln mit dieser Einsicht und der Frage, die sich daraus ergibt: Wie können wir wieder lebendiger werden, mehr Leben hervorbringen und erhalten? Im Evangelium gibt Jesus uns die Antwort: „*Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht.*“ Genau das macht Jesus ja mit seinem Bildwort deutlich: Der Rebzweig, der mit dem Weinstock verbunden ist, bringt von alleine seine Frucht.

Daraus können wir zunächst einmal schließen: Wo es dem Christentum – welcher Konfession auch immer – an Lebendigkeit fehlt, fehlt es wohl an inniger, lebendiger Gemeinschaft mit Jesus Christus. Auch das hat er ja deutlich gesagt: „... *denn getrennt von mir könnt ihr gar nichts tun*“ wie es wörtlich heißt. Schon hier wird klar: Es geht um Beziehung!

Aber was heißt es konkret, in ihm zu bleiben – und vor allem auch in seiner Liebe. Nun lässt sich „Liebe“ nicht definieren. Alle möglichen Beschreibungen mögen zwar stimmen, aber sie bleiben Theorie. Liebe lässt sich nur erfahren. Also schauen wir auf unsere Erfahrungen. Wie bleiben Eheleute, Partnerinnen und Partner, Freundinnen und Freunde in der Liebe zueinander? Wie bleiben Eltern in der Liebe zu ihren Kindern und umgekehrt? Versuchen Sie nicht, einen Aufsatz darüber zu schreiben. Das geht nicht. Deshalb werde ich auch nicht versuchen, das jetzt in dieser Predigt irgendwie in Worte zu fassen. Wenn Sie es wissen wollen, schauen Sie auf Ihre eigenen Erfahrungen.

Eines aber lässt sich klar sagen: Wirkliche Liebe ist nur möglich in einer persönlichen und personalen Beziehung. Wenn jemand sagt «Ich liebe mein Auto, meine Wohnung, mein Lieblingskleid...» wissen wir, was er oder sie damit meint. Mit Liebe im personalen und auch biblischen Sinn hat das nichts zu tun. Die entscheidende Frage also ist: Habe ich eine persönliche, auch emotional spürbare Beziehung zu Jesus Christus? Wie kann ich diese gegebenenfalls aufbauen oder wachsen lassen? Womit lässt sich diese Beziehung vergleichen? Wer oder was kann mir da als Vorbild dienen?

Eine besonders innige Beziehung besteht zwischen Braut und Bräutigam. Das können alle nachvollziehen, auch diejenigen, die nie geheiratet haben. Darum ist diese besondere Beziehung schon am Alten Testament ein Bild für den Bund zwischen Gott und seinem Volk Israel. Beim Propheten Hosea z.B. wirbt Gott um seine treulos gewordene Braut Israel, mit der er sich schließlich verlobt „um den Brautpreis von Gerechtigkeit und Recht, von Liebe und Erbarmen...“ (vgl. Hos 2,16-22).

In den Evangelien vergleicht Jesus nicht nur oft das Reich Gottes mit einem Hochzeitsmahl. Er vergleicht sich auch selbst mit dem Bräutigam – z.B. im Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen. Für Paulus schließlich ist die Kirche die Braut Christi. Er beschreibt eine vorbildliche christliche Ehe und sagt dann: „*Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche.*“ (Vgl. Eph 5,31-32)

Was hier über die Beziehung Gott – Israel und Christus – Kirche im Allgemeinen gesagt wird, wird ganz persönlich und konkret, wenn eine Frau um Christi willen in der Jungfrauenweihe lebenslange Ehelosigkeit, Keuschheit und Gehorsam verspricht. Ich will es durch ein Zitat verdeutlichen. Die Internetseite katholisch.de hat im November 2024 über eine Jungfrauenweihe im Salzburger Dom berichtet. In dem Artikel heißt es:

«Auf ihrem Ring hat sich die 33-Jährige einen Bibelvers aus dem Alten Testament eingravieren lassen. Der Satz aus dem Hohenlied lautet: *„Ich gehöre meinem Geliebten, mein Geliebter mein Leben lang.“* Sie sieht sich als Braut Christi, daher passte dieser Spruch für sie zu ihrer Jungfrauenweihe. *„Jesus ist mein Bräutigam“, betont sie. Für sie sei das wie eine richtige Liebesbeziehung. Mit Jesus spreche sie jeden Tag. Sie höre ihm zu und frage ihn, was er sich von ihr wünsche. Es sei ein inniges Miteinander, eine Ganzhingabe, erklärt sie.*»¹

Ich fand dieses persönliche Zeugnis aussagekräftiger als eine theologische Abhandlung über persönliche Christusbeziehungen. Es ist natürlich sehr subjektiv. Andere Personen werden andere Worte finden oder andere Akzente setzen. Dennoch, liebe Schwester D., vermute ich, dass Sie sich im Großen und Ganzen darin wiederfinden.

Bleibt zum Schluss die Frage: Was hat der Rest der Christenheit davon, was haben Sie, liebe Schwestern und Brüder, und ich davon, wenn einige wenige Frauen diesen Weg gehen und in dieser Lebensform leben. Was hat das mit je meiner Christusbeziehung zu tun?

¹ <https://www.katholisch.de/artikel/57382-geweihte-jungfrau-jesus-ist-mein-braeutigam>

Zunächst, noch etwas allgemein formuliert: Geweihte Jungfrauen leben als Zeichen der Hoffnung und der Ganzhingabe an Gott mitten in der Welt. Sie erinnern die Kirche und die Gläubigen daran, dass die Beziehung zu Christus das Ziel allen Lebens ist. Damit können sie ein Vorbild sein, ein Vorbild, das oft dringend benötigt wird.

Als Geistlicher Begleiter habe ich immer wieder Frauen wie Männer auf ihre persönliche Christusbeziehung angesprochen. Oft habe ich damit eher Verwirrung und Ratlosigkeit ausgelöst: «Wie meinen Sie das?» wurde ich dann häufig gefragt. Oder ich habe Erstaunen ausgelöst: «Wie, mit Christus kann man eine Beziehung haben? Mit ihm kann man reden? Wie soll denn das gehen?» Diese Menschen brauchen glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen, denen man ansieht und abnimmt, dass es geht. Und das sind – nicht nur, aber in besonderer Weise – Persönlichkeiten wie Schwester D. und ihre Schwestern im gleichen Lebensstand. Dabei kommt ihnen zugute, dass sie, im Unterschied zu Ordensfrauen, mitten in der Welt leben und arbeiten. Ihr Zeugnis ist damit nicht zu übersehen.

„*An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.*“ Dass das Wirken von Schwester D. viel Leben und Lebendigkeit hervorbringt und erhält, kann man hier in Lamahausen wohl kaum übersehen. Aber es ist in ihrer Lebensgeschichte natürlich nicht darauf beschränkt.

So bleibt am Schluss nur, Ihnen, Schwester D., von Herzen für ihr fruchtbares und segensreiches Leben zu danken und Ihnen viel Freude und Erfüllung in Ihrem weiteren Leben in inniger Beziehung mit Jesus Christus zu wünschen.

© Walter Mückstein